

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Albtalbote. 1936-1943 1936**

51 (19.12.1936) Illustriertes Unterhaltungsblatt



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nummer 51

Beilage zum **„Albtalboten, Ettlinger Heimatblatt“**

Jahrgang 1936

## Der wilde Konrad Luderer

Ein Roman aus der Tiroler Bergwelt von Fritz Weber.

(17. Fortsetzung.)

Der Selbstmord Dr. Kammlachers war in allen Einzelheiten geklärt: Eine Tragödie, die seit Jahren drei Menschen umspannte, war jetzt auf traurige Weise gelöst worden. Was würde nun geschehen? Auch sie war mit ihrer Kraft am Ende. Konrad wagte sie vorerst nicht zu begegnen. Vor einer halben Stunde war sie nahe daran gewesen, nicht zu Marei zu gehen, sondern auf alles zu verzichten und nach Wien zurückzukehren. Aber die Luft, die sie sich ihr Glück zu erkämpfen, war doch zu übermächtig. Sie wollte Marei sprechen, von ihr versöhnt und in Frieden scheiden und dann ihrem Schicksal tapfer entgegengehen. . . .

Wie würde ihr der Mann begegnen, den sie liebte, wenn sich ihm das Spiel offenbarte, das sie mit ihm getrieben? Hatte sie denn überhaupt ein Anrecht auf den Mann, um den Marei so viel gelitten hatte? Die Begegnung mit Marei mußte es entscheiden.

Die letzte Krümmung der Straße und dann der Blick, den Inge über

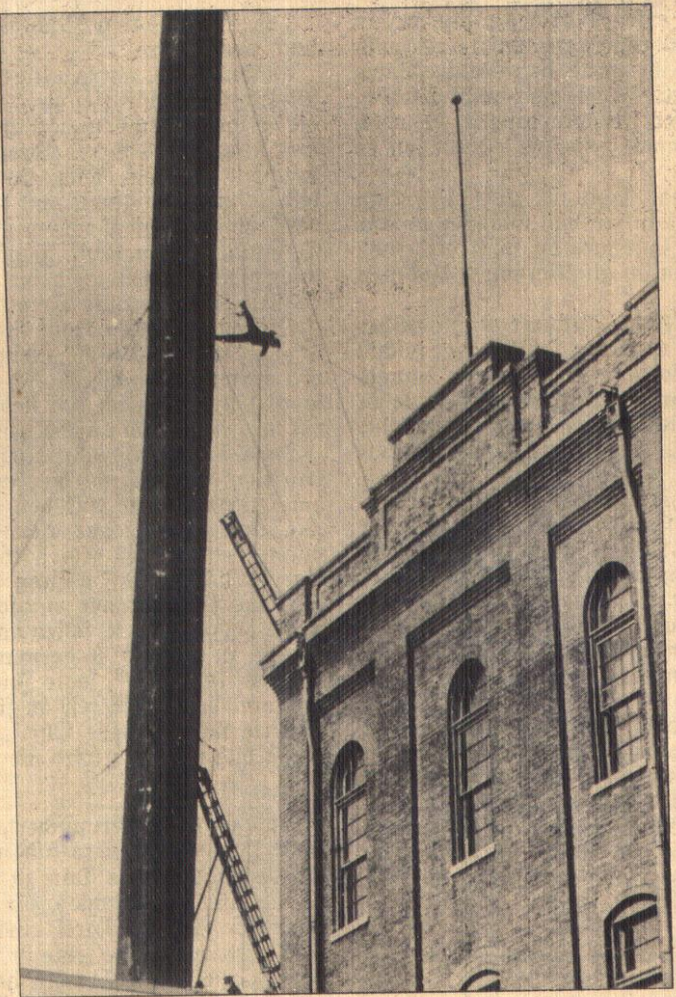
alles liebte: St. Kathrein, das alte, düstere Schloß, die Kirche mit dem spitzen Turm, die Kreuzweghöhe von Maria Schnee. Hier kannte sie jeden Baum, jedes Dach, jeden Weg und Steg, jede Schneise oben an den Berghängen, jede Scharte am Grat des Hochahns — ja, das war ihr der Inbegriff allen menschlichen Glückes, aller Sehnsucht — beseligende Erfüllung!

Hoch aufgerichtet schaute sie leuchtenden Auges über alle die Herrlichkeiten, die nur einer Handvoll Menschen das bedeuten konnten, was sie ihr bedeuteten. Noch ein kleines Stück Weg, dann stand sie vor dem Gittertor, an dem noch immer das Email Schildchen neben dem Ebertopf hing. Alles schien völlig unverändert zu sein. Ein betlemmendes Gefühl überkam sie plötzlich. Sie wollte in das Haus eines Toten gehen. Im Hausflur war es still, wie ausgestorben. Inge empfand Angst, Angst vor dieser Stille. Sie lief die Treppe hinauf, schlich an Türen vorbei, hinter denen er liegen konnte, der Tote, erreichte Mareis Zimmer, drückte die Klinke nieder. . . .



**Schüler beim Luftschutz.** Als Abschluß eines Luftschutz-Lehrganges, der die Untersekunda des Berliner Helmholtz-Realgymnasiums mit der Theorie und Praxis des Luftschutzes bekannt machte, fand eine Übung vor Vertretern der Behörden statt.

Als Bawettchen lange nach Mitternacht ihren Josef am Tor poltern hörte, schlug ihr das Herz doch gewaltig, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre sie ihrem Vorsatz untreu geworden und mit gleichen Füßen aus dem Bett gesprungen, um dem Heimgekommenen Einlaß zu geben. Aber sie bezwang sich. Der Josef in seinem Tran war nicht wenig erstaunt, kein Licht in der Stube, durch den Ladenriß kein Bawettchen hinter der Lampe zu sehen und alles gut verwahrt und verschlossen zu finden. Als sich auf das Gerappel am Tor drinnen nichts regte, klopfte er am Laden. „Was ist denn los, wer ist denn draußen?“ rief daraufhin eine verschlafene klingende Stimme. „Bawettchen, komm, mach mir auf!“ drängte Josef mit weinraucher Kehle. „Nein, nein!“ wehrte es drinnen ab, „ich mach nit auf, mein Mann ist nit daheim. Wie kann ich aufmachen, wenn mein Mann nit daheim ist? Nein, nein, ich mach nit auf!“ Da bettelte der Josef wieder: „Jah bin's doch, Bawettche, komm, mach auf!“ — „Das kann jeder sagen!“ erwiderte es drinnen, „wenn einer herein will. Nein, nein, ich mach nit auf, mein Mann ist nit daheim!“ Als der Josef das hörte: „Wenn einer herein will“, erschrak er sehr. Und das Wort fetzte ihm wie ein scharfer, sauberer Wind das weindunstige Hirn aus. . . . Seine junge Frau so allein zu



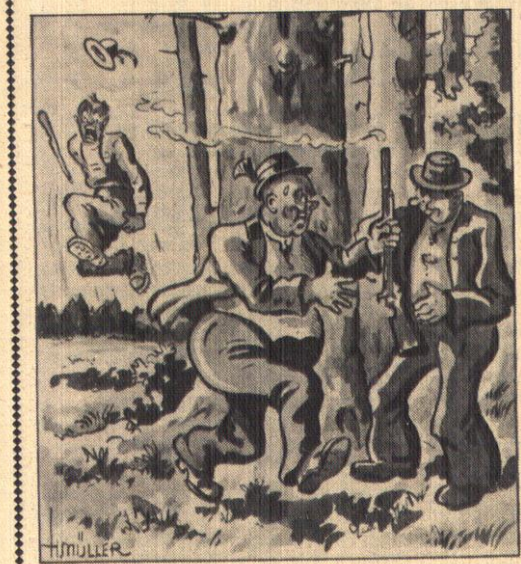
lassen. . . . Er verlegte sich mit Inbrunst noch einmal aufs Ziehen: „Geh, Bawettchen, ich bin's doch, der Josef. Kennst du mich denn nit an der Stimme?“ Und dann kam das letzte Wort von drinnen: „Nein, nein, daraus wird nit; ich mach nit auf! So eine verlogene Stimme hat mein Josef nit!“ Es blieb dem Ausgesperrten nichts übrig, als über's Tor zu klettern, und als er die Haustür nach dem Hof ebenso fest verschlossen fand, sich zum Schlaf ins Heu zu legen. Er konnte doch durch heftiges Lärmen nicht auch noch die Nachbarschaft zum Zeugen seiner Beschämung machen.

Bei Tagesgrauen, nachdem ihn die Frühkälte gewedt hatte, säuberte er, so gut es ohne Bürste ging, seinen Sonntagsanzug von den Heuhalmern und schlich wieder an die Haustür. Sie war jetzt offen. Als er an der Schlafzimmertür klopfte, schaute Bawettchen erst durch die Scheiben des kleinen Fensterchens oben in der Mitte, in dem sie den Vorhang ein wenig beiseite schob. Dann ließ sie den Beschämten ein.

Von ganz seltenen Rückfällen abgesehen, war der Josef jetzt geheilt. Bawettchens Freundinnen aber sagten: „Das Luderchen scheint wahrhaftig ein gutes Mittel zu haben!“

Jedoch Bawettchen verriet es nicht. Richard Anies

Aus dem „Hausbuch neuen deutschen Humors“, das neben frischem Wit u. feinem Humor manche Lebensweisheit enthält. Es wurde herausgegeben v. Martin Rodenbach i. Verlag Herber & Co., Freiburg/Br. Namhafte Männer heutiger deutscher Dichtung trugen ihr Scherlein bei, um ein Buch zu schaffen, das wahrhaft zur Erhellung des Lebens dienen kann. Mit vielen Zeichnungen v. Johannes Greferath. 64. S. 11 u. 380 S., Geh. 4.80, in Leinen (6.20 RM.).



**Stelldichein.**  
„Liebste, du kommst um eine halbe Stunde zu spät! Deine Uhr ist wohl nachgegangen?“  
„Nein, meine Mama!“

**Saisonschluß im Gebirge.**  
„Es ist nur gut, daß der Sommer rum is, die Gemsen aus Pappendeckel vertragen den Frühnebel gar nimmer!“

### Humor- und Rätsel-Ecke

**Bruno hat recht.**  
Pauline ist mit ihrem Paul gar nicht zufrieden.  
„Andere Leute sind viel höflicher zu mir wie du, Paul!“  
„Wer denn?“  
„Bruno.“  
„Wieso denn?“  
„Bruno sagte gestern, ich sehe aus wie ein Märchen.“  
Paul nickt: „Stimmt auch. Da hat Bruno recht. Er meint nämlich: Es war einmal . . .“

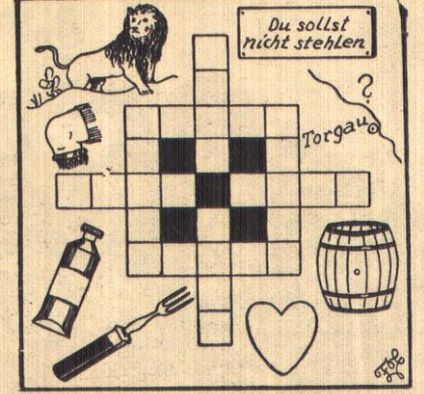
**Zu wenig für so ein Stück!**  
„Sie haben sich einen Ultra Super Radio gekauft — was bekommen Sie darauf?“  
„Nicht viel.“  
„Wirklich? Bei einem so großen Apparat?“  
„Ich habe ihn gestern versetzt und nur 20 Mark darauf bekommen.“

**Der Ueberlaufene.**  
Urias ist überlaufen.  
Auf der Treppe stauen sich die Menschen.  
„Was ist denn, Urias?“  
Urias stöhnte: „Zu mir kommen alle Menschen, wenn sie Geld brauchen.“  
„Wirklich?“  
„Ja, alle meine Gläubiger.“

Hauptschriftleiter Max Hohenester, Stellvertreter u. verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hildegard Mahler, Augsburg Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas & Cle., K.-G., Augsburg

### Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel

Die in die waagerechten und senkrechten Felderzeilen einzutragenden Wörter



sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

**Auflösung des Mosaik-Rätsels:**  
Man liest erst die geraden, dann die ungeraden Felder. Das ergibt dann: Nichts sitzt so tief wie die Oberflächlichkeit.

**Auflösung des Koppel-Rätsels:**  
Mal (a) Ria Heide (l) Berg Brau (t) Paar Schnee (w) Ehe Hag (e) Butte Kap (i) Tal Frei (b) Euter Reis (e) Last Maß (r) Egel Au (s) See Chlor (o) Form Schau (m) Schläger Lei (m) Rute Katt (e) Gat Elbe (r) Feld. — Altweibersommer.



Marei lag friedlich schlafend auf dem Ruhebett. Sie trug ein schwarzes Kleid, aber ihre Wangen waren gebräunt, ihre Lippen rot, sie war wie das Leben selbst, schön, begehrenswert.

Inge stand wie gebannt. Sie hatte sich Sorgen gemacht um Marei, hatte sie bloß vor sich gesehen, abgehärtet, verzweifelt. Was sie jetzt sah, war wie ein toller Einfall hemmungsloser Phantasie: diese Frau schlafend, als wäre nichts geschehen!

"Marei!"  
Inge rief das Bild an, wie jemand, der einen bösen Traum verschrecken will.

"Marei!"  
Das Bild schlug die Augen auf.

"Du bist es? Das ist aber lieb von dir, Inge!" Marei streckte gelassen den Arm aus, von dem der Armel zurückgefallen war, winkte der Schwester, näher zu treten. "Komm! Bist wohl sehr erschrocken, als du davon hörtest, wie?"  
"Ja, lassen wir es. Nach dem, was ich in den letzten Jahren mitmachte, ist alles Empfinden in mir abgestorben." Marei zog ihre Schwester auf das Ruhebett nieder, hielt Inges Rechte fest, als suche sie einen Halt in der Abgründigkeit ihres eigenen Wesens.

"Dir kann ich ja alles sagen", fuhr sie fort. "Vielleicht weißt du schon einen Teil von dieser traurigen Geschichte, die schließlich so enden mußte, wie sie eben geendet hat. Was vorher war, will ich nicht erwähnen. Wie sehr unser Vater Schuld daran hatte... Über Tote nur Gutes. Aber vorgestern, als ich das letzte Mal mit Hans sprach, konnte ich mich nicht mehr beherrschen. Ich sagte ihm, wie er mir fremd sei und wie ich mich zu Konrad Andermatt hingezogen fühlte."

"Und Hans?"  
"Er hat zu all dem bloß gelacht. Er hat mich angesehen, wie man ein trotziges Kind ansieht und hat gelacht. Und da habe ich den letzten Rest an Vernunft verloren. Ich war zornig, wußte nicht mehr, was ich sagte..."

"Ja, und..."  
"Schließlich nahm ich mein Tuch und ging hinunter in den Park. Da rief jemand meinen Namen. Es war Konrad. Das muß Hans beobachtet und daraus einen Fehlschluß gezogen haben. Am nächsten Morgen fanden sie ihn dann. Es war ein Patient da, und Luise wollte Hans wecken. Er antwortet nicht. Sie geht in sein Zimmer..."

Marei bedeckte die Augen. Ihr Gesicht verfärbte sich, als zitterte in ihr jetzt noch das Grauen dieser Stunde nach. Inge streichelte ihr Haar.

"So war es also", sagte sie leise.  
Inge war tief erschüttert. Es dauerte eine gute Weile, bis sie den Mut zu einer Frage fand: "Was soll nun werden, Marei?"

Um Mareis Lippen spielte ein zages Lächeln. "Was nun werden soll?" sagte sie leise. "Siehst du, das weiß ich selbst nicht. Sonderbar, wie? Du denkst natürlich, mir stünden nun alle Wege frei, ich kann den Mann, den ich liebe, heiraten, kann mit ihm in die Welt hinausgehen, leben, glücklich sein. Aber das ist nicht so. Mir scheint, daß auch zwischen uns etwas zerrissen ist..."

"Zwischen?"  
"... Konrad Andermatt und mir. Ich glaube, ich bin ihm nichts mehr."

"Wie so?"  
"Ich weiß es nicht, ich fühle es nur. Die Zukunft wird ja be- weisen, ob ich recht habe oder nicht."

Inge stand auf.  
"Wann ist das Begräbnis?" fragte sie.

"Das kann ich dir nicht sagen, mein Kind. Die Behörde hat die Leiche beschlagnahmt und nach St. Christina gebracht. Wann sie freigegeben wird, weiß ich nicht."

"Ah so, ja. Dann werde ich wieder gehen..."

"Gehen? Wohin? Marei schlug die Augen auf. "Wohin willst du gehen, Inge?" fragte sie.

"Nach Wien zurück. Ich habe doch einen Beruf."

"Posttausend!"  
"Kommt dir das so merkwürdig vor? Hast du dir nie Gedanken darüber gemacht, von was ich leben soll, wenn ich nicht arbeite?"

Marei schüttelte verwundert den Kopf. "Eigentlich nicht, um die Wahrheit zu sagen. Das war sehr dumm und herzlos von mir. Was machst du denn in Wien?"

"Ich bin Beamtin in einer Versicherungsanstalt."

"Aber geh! Und das ist so erstrebenswert und überwältigend, daß du es nicht erwarten kannst, wieder an deinem Schreibtisch zu sitzen?"

Inge wurde böse. "Willst du dich über mich lustig machen?" fragte sie herausfordernd.



Auch diese zwei reizenden Dickhäuter die in einem Berliner Varieté z. Bt. ihre Künste zeigen, stellten sich in den Dienst des Winterhilfswerkes. Die Inschrift, die man dem einen Elefanten umgebunden hat, lautet: "Ich bin wohl sehr dickfellig, aber für das Winterhilfswerk habe ich stets etwas übrig."  
Eberl Bilderdienst



Deutschlands modernster Bahnhof. Auf dem Hauptbahnhof in Mainz wurde kürzlich eine neue Schalterhalle eröffnet, die die ersten offenen Schalter bei der Reichsbahn aufweist. — Wie in einem Bankhaus: Fahrkartenausgabe an den offenen Schaltern des Mainzer Hauptbahnhofes. Hoffmann



Kleine Exzellenzen. Japanische Knaben in Generals- und Admirals-Uniform an den Händen ihrer achtsamen Mütter auf dem Wege zum Wittgottesdienst für ihr weiteres Wachstum anlässlich des Ehichigofan-Tages Weibbild

Marei ließ keinen Blick von dem edlen Mädchenantlitz, das in dem Ausdruck der Entrüstung noch wunderbarer wirkte als sonst. Mit dem Feuer spielen, ging es ihr durch den Kopf. Seine Liebe auf die höchste Probe stellen. Er hat sie noch nicht gesehen. Sie wird mein Glück immer aus der Ferne bedrohen, denn ich kann nicht hindern, daß sie ihm einmal begegnet. Dann soll es lieber gleich sein. Alles oder nichts."

"Du bist sehr schön geworden, Inge, sagte sie. "Du bist genau so, wie ich damals war: schön, innerlich frei, voll Glauben an das Leben. Du sollst bei mir bleiben, Ingekind, du sollst dir einen Mann suchen, der dich liebt, mit dem du glücklich wirst. Und den heiratest du dann..."

Inge war so überrascht, daß sie keine Antwort wußte. Aber ihre Schwester schien nicht darauf zu warten. "Ich bin jetzt reich", fuhr sie fort, "ich werde für dich sorgen. Es war mir damals wirklich nur wegen Hans unangenehm, dich in meinem Hause zu haben. Du hast diese dumme Geschichte ganz anders aufgefaßt, als ich es wollte. Du hättest nach München an die Kunstgewerbeschule gehen können..."

"Das ist nicht wahr!" Inge trat dicht an das Ruhebett heran. "Jetzt lägst du bewußt, Marei!" rief sie entsetzt. "Du hast mir damals gesagt, du könntest deinem Manne nicht zumuten, daß er mich erhält. München hätte noch mehr gekostet."

"Aber Kind, Kind! Hättest du zu Ende studiert, so wärst du doch einmal in die Lage gekommen, das Darlehen zurückzahlen."

"Gut! Wenn das so ist, dann kann ich ja auch jetzt nach München gehen. Ich möchte lieber Keramikerin werden als in Wien in einem Büro sitzen."

"Selbstverständlich. Aber jetzt ist doch Sommer. In ein paar Wochen werden die Schulen geschlossen. Und deshalb sollst du hier bleiben. Ich will nicht, daß du um dein Brot kämpfst! Im Herbst gehst du dann nach München. Einverstanden?"

Inge war völlig benommen. Der Verdacht, den sie gegen ihre Schwester gehegt hatte, erschien ihr mit einem Male sinnlos. Wenn Marei Angst um Andermatts Liebe hatte, warum war sie nicht froh, die Nebenbuhlerin loszuwerden?



Ein Echo von vergangener Schönheit. Damen der Londoner Gesellschaft haben sich für ein Wohltätigkeitsfest zur Verfügung gestellt, dessen Reinertrag dem Westminster-Hospital zufließen soll. — U. B. zeigt eine junge Dame der Gesellschaft, Miss Pamela Hitchens, in einem Kostüm der Elisabethanischen Zeit bei der Probe für eine Ausstellung von zeitgemäßen Handarbeiten.

"Meinst du das wirklich ehrlich?" fragte sie, nun schon schwankend geworden.

Marei lachte, als belustigte sie diese Frage sehr. "Nein, wie du mißtrauisch bist!" rief sie. "Und das alles wegen einer Laune, die mich hart und unhöflich gegen dich sein ließ! Weißt du, es war ja auch das Gerüde der Leute, das mich damals in Harnisch brachte. Ich war doch einigermaßen für dich verantwortlich, bildete mir wenigstens ein, es zu sein, und da blieb es mir selbstverständlich nicht gleich, wenn man dir nachsagte, du habest nur Dummheiten im Kopf. Heute ist das anders. Ich verspreche dir, mich niemals mehr in deine Angelegenheiten zu mischen, Inge. Wollen wir also gute Freunde sein?"

Sie nahm Inges Kopf in beide Hände und küßte sie zärtlich. "Laß mich jetzt nicht allein, Ingerle", sagte sie leise. "Ich bin viel ärmer als du denkst. Ich bin manchmal so hilflos, fühle mich so verlassen, daß ich am liebsten nicht mehr sein möchte. Bleib bei mir, bitte! Du wirst sehen, daß ich nur dein Bestes will..."

Inge fühlte sich von einem Wirbel widerstreitender Gefühle ergriffen. Diese Frau hier war ihre Schwester, gewiß, aber sie hatte ihr noch nie auf den Grund der Seele schauen können. Vielleicht war sie gar nicht so geheimnisvoll, wie Anna Baumann behauptete. Sie hatte Hans Kammlacher nicht geliebt, war tatsächlich gegen ihren Willen seine Frau geworden; daß sie keine tiefe Trauer empfand, auch gar nicht versucht, eine solche vorzutäuschen, schien gar nicht so unnatürlich. Nur ihr Verhältnis zu Konrad Andermatt blieb nach wie vor rätselhaft.

"Gut, ich bleibe", sagte Inge plötzlich entschlossen.  
Marei drückte sie fest an sich. "Du bist doch ein lieber Kerl!", flüsterte sie an Inges Ohr. "Verzeih, daß ich damals so häßlich gegen dich war! Es wird nie mehr vorkommen."

28.

Inge war sehr verwundert, daß das Leben im Schloß seit dem Tode ihres Schwagers sich nicht im geringsten geändert hatte. Sie vermied es, das Dorf zu betreten. Was dort vorging, wußte sie nur aus Erzählungen, die ihr das Stubenmädchen Luise gelegentlich zutrug. Marei blieb nach wie vor ängstlich vor aller Welt verborgen. Sie lebte in ihren Räumen, ging manchmal im Park spazieren, verbrachte halbe Tage in dem Glashaus, das sie seit Jahren besaß. Wenn sie bei Tisch plauderten, so überließ sie es meist Inge, das Wort zu führen, von den Monaten in Wien zu berichten und Pläne zu schmieden.

(Fortsetzung folgt.)

## Wenn der Mann nicht daheim ist

Als es ganz deutlich war, daß Bewettchen Bommers den Franze Josef nehmen würde, sagten die Freundinnen zu ihr: "Unter der Woche soll das ja ganz gut gehen. Aber Sonntags? Übermäßig viel Verkehr im Kopf hat er ja nicht, dein Josef, aber einen guten Zug in der Gurgel. Du weißt doch auch, daß er Sonntag abends nicht aus dem Wirtshaus herauskommt, und wenn er endlich aufgestanden ist, meistens einen gehörigen Sigen hat!"

Da überhob sich Bewettchen und entgegnete: "Den Ruckel noch einmal, wenn ich ihn erst mal habe, wird das anders; eine junge Frau wird doch so viel Anziehungskraft haben für ihren Mann!" Die Freundinnen nickten und sagten: "Na, du hast's ja gut vor. Wir können schon abwarten."

Anfangs schien es, als ob das Weibchen recht behielte. In den Fliederwochen war der Josef Sonntags hübsch daheim bei seinem runden Bewettchen, nachmittags und erst recht abends.

Dann aber blieb es nicht aus, daß er der jungen Frau eines Tages erklärte, das Gehänkel seiner Freunde werde ihm denn doch zu lästig; ob er wolle oder nicht, er müsse sich jetzt wieder bei einem Schoppen Wein und einem Kartenspiel sehen lassen. Die Tränen, die dem Bewettchen in die Augen schossen, als es das hörte, konnten den Wirtshausgang nur um ein kurzes Stündchen verzögern. Dann wurde dem Josef Bewettchens Schmolle zu viel, und er ging. Aber mit dem Versprechen, zum Nachtessen wieder da zu sein. Und richtig, er war auch da. Allein von Sonntag zu Sonntag mußte Bewettchen mit dem Nachtessen länger warten. Im Herbst, als es Neuen gab, wurde es Witternacht und noch später, bis der Josef heimkam — er war wieder der alte Schlorian wie als Junggeselle, der es dazu als besondern Vorteil empfand, jetzt jemand zu haben, der ihm half, wenn er sich zum Ausziehen und Bettgehen nicht mehr so recht anzustellen wußte.

Das Bewettchen hielt viel aus unter dem Gelpötte seiner Freundinnen, die es in stichelnden Redewendungen fragten, ob denn sein gutes Mittel nichts mehr nütze sei. Der Ärger über diese peinlichen Sticheleien, das Unbehagen in der erkaltenden Stube, da es an einem Sonntagabend wieder einmal endlos auf seinen Josef wartete, die Wut über ihn brachten Bewettchen plötzlich auf einen Gedanken, den es bei sich gut nannte, der es auch gleich mit Kraft und Entschlossenheit erfüllte.

Es begab sich sofort an die Ausführung seines Planes, indem es Tor, Tür und Läden verschloß, sich auszog und ins Bett legte.